



Ein Schall ist des Namens Unsterblichkeit:
Was bleibt vom mächtigsten Schalle?
Still gleiten die Fluten der Ewigkeit,
Und vergessen werden wir Alle.

Wilh. Herz.

Pflege der Jungkaninchen.

Jeder Häslein sollen nur 4 bis 6 Junge zum Säugen überlassen werden. Die übrigen müssen eine Amme erhalten. Dazu eignen sich Häsinnen, die einige Tage vorher geworfen und weniger Junge haben. Am besten ist natürlich, ein Tier als Amme zu wählen, dessen Junge beseitigt werden mußten, weil sie sich wenig zur Zucht eignen. Indes hat die Ammenpflege immer ihre Schattenseiten, so daß jeder Kaninchenzüchter gern davon absieht.

Sonst hat sich der Züchter um die Pflege der Jungkaninchen in der ersten Zeit wenig zu kümmern. Die Hauptsache ist, daß die Kaninchenmutter ein milchzeugendes, aber nicht fettbildendes Futter erhält. Sind die Jungen voll und rund, so werden sie zweifellos von der Mutter gut genährt. Ist ihr Milchreichtum zu groß, so kann es leicht zu einer Eutererkrankung kommen. Während die Milch verfließt, bilden sich im Gesäuge Knoten, und das Tier leidet dann große Schmerzen. Es ist daher ratsam, daß der Züchter das Gesäuge öfter befühlt. Ist es hart, muß es sofort mit warmem Öl eingerieben werden, dann verliert sich die Geschwulst.

Sobald die Jungen das Nest verlassen, fangen sie auch an zu fressen. Es wäre jedoch verfehlt, sie deswegen bald von der Mutter zu entwöhnen; denn allzu frühes Entwöhnen ist den Jungkaninchen sehr schädlich. Vor der zehnten Lebenswoche sollten die Tiere niemals entwöhnt werden.

Die Entwöhnung hat in der Weise zu erfolgen, daß nicht die Jungen von der Mutter genommen werden, sondern diese von den Jungen. Es hat dies seinen Grund darin, daß sich die Jungen an einen neuen Stallraum schlecht gewöhnen, darin vielmehr ängstlich und scheu werden. Ratsam ist es auch, das Mutterkaninchen in der ersten Zeit des Nachts über wieder bei den Jungen zu lassen, damit sie ihr noch Milch abziehen können. Dadurch wird einer Euterentzündung vorgebeugt.

Sind die Jungkaninchen vierzehn Tage entwöhnt, so müssen sie auf ihr Geschlecht untersucht und die Böde von den Zibben getrennt werden, damit nicht Verpaarungen stattfinden. Denn viele Kaninchen werden schon mit vierzehn bis sechzehn Wochen geschlechtsreif.

Nummer 28.

Die Fütterung der Jungkaninchen muß durchaus rationell erfolgen. Ist die Fleischgewinnung der Hauptzweck der Zucht, muß eine schnelle Aufzucht der Schlachtkaninchen im Auge behalten werden. Als kräftiges, mästendes Futter kommen gewöhnlich gekochte Kartoffeln mit Kleie in Betracht; jezt ist vorwiegend Heu und Grünes zu geben. Die Sportzucht darf natürlich nicht mit Mastfüttermitteln getrieben werden. Wichtig ist auch, daß im Jungkaninchenstall genügend Futternapfe vorhanden sind. Auf vier Kaninchen ist ein Napf zu rechnen. Sind weniger Napfe vorhanden, so kommt es leicht vor, daß die schwächeren Tiere von den stärkeren zurückgedrängt werden. Unter solchen Umständen gestaltet sich die Entwicklung der Kaninchen sehr ungleich.

Eine Musterung der Jungkaninchen darf nicht versäumt werden. Dabei werden alle Tiere von der Fortzucht ausgeschlossen, die irgendwelche Rassefehler aufweisen. Die erste Musterung hat gewöhnlich nach vier Monaten zu erfolgen. Die weiteren Musterungen finden dann alle vier Wochen statt.

Die Behandlung der Jungkaninchen soll eine gute und liebevolle sein, damit die Tiere vertraut werden mit dem Pfleger bzw. Züchter. Niemals sollen die Kaninchen an den Ohren angefaßt und hochgehoben werden; denn dabei erleiden sie Schmerzen und werden infolgedessen scheu. Ist ein Einfangen und Hochheben der Tiere notwendig, so müssen sie mit der rechten Hand ins Genick gefaßt werden, während ihnen die linke unter den Leib geschoben wird. So lassen sich die Tiere leicht und bequem hochheben.

Reinlichkeit muß im Jungkaninchenstall stets herrschen. Die Reinigung hat gewöhnlich mindestens zweimal zu erfolgen. Futternapfe und Kausen müssen auch sauber gehalten werden.

Fleischkonsum und Fleischproduktion.

Der Weltkrieg, der mannigfache Zweige des deutschen Wirtschaftslebens in neue Bahnen gelenkt, erfordert auch eine teilweise Reorganisation auf dem Gebiete des Fleischkonsums und der Fleischproduktion. Während früher der Fleischbedarf des Volkes fortwährend eine steigende Fleischproduktion erforderte, bereitet sich heute eine Verminderung des Fleischkonsums vor, infolgedessen die Einschränkung der Fleischproduktion notwendig wird.

Bekanntlich sind sie erheblich vermindert worden und werden höchstwahrscheinlich weiter vermindert werden, um dem Volke wichtige vegetabile Nahrungsmittel, hauptsächlich die Kartoffeln, zu erhalten. Auch die Rindviehbestände haben, wenn auch in geringerem Maße, seit dem Herbst v. J. eine Einschränkung erfahren. Hierbei hat sowohl der Russeneinfall in der viehreichen Provinz Ostpreußen, wie der hohe Preisstand der Futtermittel mitgewirkt.

Wer den Ausdruck der Wohlhabenheit des Volkes in dem großen Fleischgenuß sieht, der wird auch die Einschränkung der Fleischproduktion sehr bedauern. Tatsächlich waren auch vor dem Kriege nicht wenig Volkswirtschaftler angesichts der Schwankungen der Preise auf dem Fleischmarke sehr in Sorge darüber, daß das deutsche Volk nicht genug Fleisch essen könne und verlangten daher eine immer größere Steigerung der Fleischproduktion. „Die Lebenshaltungsfrage“, schreibt jedoch W. Kaiser-Leipzig in der „Lebenskunst“, „ist mit dem hohen Stand des erwünschten Fleischgenusses nicht gelöst. Deutschland ist mit der Steigerung des Handels und des Gewerbes am Ende der Speise der Fleischkonsumierenden Länder getreten. Die Zahl der Krankheiten, bei denen Verdauungs- und Ausscheidungsorgane in Mitleidenschaft gezogen sind, sind gewaltig gestiegen. Sie beträgt heute schon über 80 Prozent aller Krankheitsfälle. Volkswirtschaftlich betrachtet, sind Fleischherzeugung, -handel und -verbrauch zu einer Gefahr geworden, das hat jezt der Weltkrieg deutlich genug bewiesen. Notchlachtungen im weitesten Umfange sind die einzige Rettung aus der Zwangslage, in der wir uns jezt befinden. Das Vieh ist ein viel zu großer Fresser und bringt die Werte nicht ein, die es an Bodensfläche und -wert verbraucht. Diese müssen für die Menschen frei werden.“ Auch bedeutende Männer der Wissenschaft, wie Rubener u. a., haben sich längst gegen den reichlichen Fleischgenuß ausgesprochen, weil er der Gesundheit wenig zuträglich ist.

Die Landwirte können der Umformung der Verhältnisse mit Ruhe entgegensehen. Haben sie doch das herrliche Bewußtsein, dem deutschen Volke gegenüber stets ihre Schuldigkeit getan zu haben. Die Volksernährung in dieser schweren Zeit ist der beste Beweis dafür. Selbst die Verminderung der Viehbestände zeugt dafür, daß die

Jahrgang 1910.

deutsche Landwirtschaft sehr wohl in der Lage ist, den Fleischbedarf des Volkes zu decken. Verlangt die Volksernährung nunmehr reichlich vegetabile Nahrungsmittel, so wird die deutsche Landwirtschaft auch diese in ausreichendem Maße liefern. Wie es auch kommen mag, so viel ist sicher: die deutsche Landwirtschaft ist immer in der Lage, das Volk mit Brot und Fleisch zu versorgen.

Landwirtschaft.

Futtermähen. Das Mähen des Futters soll am frühen Morgen oder am Abend nach Sonnenuntergang geschehen. Beides hat sein Gutes. Am Morgen ist das Futter am besten abgeteilt, und besonders, wenn es direkt gefüttert werden kann, wirkt es erfrischend. Dagegen ist am Abend gemähtes Futter nahrhafter, da es einen höheren Sticksstoffgehalt hat. Nach Versuchen steigt der Sticksstoff mit der Temperatur und mit der Länge der Tagesbelichtung. Das Vieh scheint dies instintiv zu ahnen, denn gerade abends fressen die meisten Weidetiere am besten, was natürlich auch mit der abnehmenden Wärme in Verbindung steht.

Der Kampf gegen die Herbstzeitlose muß zu allen Jahreszeiten betrieben werden, besonders aber kontrolliere man fahlwerdende Wiesen, da das Rindvieh, wenn das Futter knapp wird, sich eher verleiten läßt, das giftige Zeug zu fressen. Die Herbstzeitlose äußert sich sehr ungünstig auf den Milch-ertrag, führt aber in schwereren Fällen auch zu Todesfällen. Wird zeitig ein Vieharzt zugezogen, so können die Tiere durch Gegenmittel noch gerettet werden. Fortwährendes Verwunden der unterirdischen Zwiebeln durch die Hütter ist das beste Mittel zur Vertilgung.

Grummet. Die Grummetbildung zur zweiten Heuernte wird durch frühes Mähen sehr vorteilhaft beeinflusst und liefert sie, wenn gut und schnell getrocknet, ein sehr vorteilhaftes Futter. Es kommt dieses daher, daß die Gräser beim frühen Mähen ihre Kraft nicht zur Samenbildung zu verschwenden brauchen. Zur schnellen Herstellung und Verheuerung des Grummets sollen stets Trockengefelle verwandt werden, da der hohe Feuchtigkeitsgrad des Grummets und die herbstliche Feuchtigkeit der Luft ein rasches Trocknen erschweren.

Versicherung. Sobald die Ernte beginnt, muß sie auch versichert werden, da mit jedem eingefahrenen Fuder die Feuergefahr wächst. Auch draußen stehende Heu- und Getreideschober müssen gegen Feuer versichert sein. Sie werden vielfach durch die Unvorsichtigkeit zweifelhafter Elemente, die gerne in solchen Schobern nächtigen, in Brand gesetzt.

Stallung.

Die Viehställe in der warmen Jahreszeit. Jeder Viehbesitzer muß in der warmen Jahreszeit seinen Viehställen besondere Aufmerksamkeit schenken. Niemals dürfen die Ställe dunstig sein. Denn das Einatmen schlechter Luft führt auch bei den Tieren nicht selten zu Brust- und Lungenleiden. Darum ist der Entwicklung schlechter Luft in den Ställen nach Möglichkeit vorzubeugen. Der Mist darf nicht lange liegen bleiben, die Jauche sich nicht ansammeln und der Stall nicht überfüllt sein. Besonders die Stallungen des Milchviehs müssen allen gesundheitlichen Anforderungen entsprechen. Denn gerade das Milchvieh geht in unsauberen Ställen in seiner Ertragsfähigkeit zurück. Außerdem wird auch die Milch unschmackhaft und ungesund. Aber auch die Zugtiere, namentlich Pferde, leiden in schlechter Stallluft sehr und werden nicht selten träge und dumm. Pestartige Viehkrankheiten sind besonders in Ställen mit durch-

lassendem Untergrund zu beobachten. Dieser muß daher in erster Linie beseitigt werden. Sonst ist für eine ausreichende Ventilation Sorge zu tragen. Durch Offenhaltung von Türen und Fenstern wird diese jedoch nicht erreicht. Dazu sind vielmehr Ventilationsvorrichtungen notwendig. Empfehlenswert ist die Anlage eines Luftschranks. Auch in Schweine- und Geflügelställen, wie überhaupt in allen Kleinviehställen muß immer Reinlichkeit und frische Luft herrschen. In- des ist bei der Ventilation und Lüftung der Ställe mit Sorgfalt darauf Bedacht zu nehmen, daß keine Zugluft entsteht; denn diese ist allen Tieren sehr schädlich.

Milchwirtschaft.

Selbstaussaugen der Milch hat stets seine Ursache in der Erschlaffung der Schließmuskeln der Zitzen. Es kann durch längere Transporte herbeigeführt werden, wenn die Tiere dabei nicht ausgemolken werden und nun gezwungen sind, die Milch laufen zu lassen. Um den Fehler zu beheben, empfiehlt sich öfters gründliches Ausmelken, damit die angesammelte Milch nicht etwa drückt und der Schließmuskel sich wieder stärken kann. Von gutem Einflusse sind Bäder mit zusammenziehender Wirkung, z. B. Abkochungen von Eichenrinde, Walnußblättern, Tormentilla usw.

Sehr weiche Käse sind vielfach in starker Zerklebung begriffen und soll man mit dem Genuss derselben sehr vorsichtig sein. In solchen Käsen entsteht, besonders wenn sie an dumpfen und zugleich feuchten Orten aufbewahrt werden, das sogenannte Käsegift. Das Käsegift ist mit dem Wurstgift verwandt und ist die Art seiner Entstehung noch nicht ganz klar. Es ist aber in seiner Wirkung sehr gefährlich und führt schnell zum Tode. In den Sommermonaten soll man überhaupt keine Sachen genießen, von denen man auch nur Verdacht hat, daß sie verdorben seien, sie führen zu bösen Verdauungsstörungen.

Schweinezucht.

Gute Zuchtsauen sind von hohem Werte und dürfen nicht zu früh abgekauft werden. Werden in zu schneller Reihenfolge die Zuchtsauen ausgeschieden und neu wieder eingestellt, so kommt es nicht leicht zu einem guten Ausgleich der Zucht, da man bei einem solchen schnellen Wechsel kaum Gelegenheit hat, von einem Tier, das seine guten Eigenschaften gut vererbt, nun auch eine größere Zahl Nachkommen zu erhalten. Manchmal steht einer hinreichend langen Ausnutzung der Zuchtsauen der Umstand entgegen, daß die Haltung und Pflege der Tiere unzuverlässig ist. So wird eine Sau, die stets im Stalle gehalten wird oder vielleicht nur selten einmal ins Freie kommt, nach einem oder zwei Jahren zu schwerfällig werden für die Zucht. Auch wird man von solchen Sauen, die keine Bewegung haben, auf die Dauer keine gesunden Ferkel erziehen. Wo irgend eine länger Haltung der Zuchtsauen ermöglicht werden soll, da muß den Tieren auch Gelegenheit zu hinreichend freiem Lauf geboten werden.

Ziegenzucht.

Ausmelken der Ziegen. Das Euter der Ziegen soll man regelmäßig und vollständig ausmelken, sonst geht nicht nur der fettreichste Teil der Milch verloren, sondern durch das andauernde Nichtausmelken wird die Tätigkeit des Euters derart beeinträchtigt, daß die Milchgabe dadurch unter Umständen gänzlich aussetzen kann.

Nässe ist den Ziegen sehr schädlich, und muß man deshalb stets dafür Sorge tragen, daß der Lagerplatz gänzlich trocken ist. Es

ist vorteilhaft, den Stall gleich mit 2 bis 3 Zentimeter Gefälle einzurichten, damit die Feuchtigkeit in eine außen befindliche Sammelgrube ablaufen kann.

Bienenzucht.

Die Linde als Bienennährpflanze. über den Wert der Linde als Honigpflanze sind die Ansichten sehr verschieden. Tüchtige Imker, deren scharfe Beobachtung feststeht, bezeugen in dieser Angelegenheit das gerade Gegenteil. Manchmal kommt es sogar zu erregten Auseinandersetzungen. Und doch ist die Sache so einfach. Beide Beobachter haben recht. Das Honigen der Pflanzen und besonders auch der Linde hängt von vielen Umständen ab; es hängt ab von der Art, von der Bodenbeschaffenheit und nicht zum wenigsten vom Wetter und von der Feuchtigkeit. Nun wird angenommen, daß in feuchtwarmen Jahren, wenn alles so recht üppig treibt, auch der meiste Honig kommen müßte. Das ist nicht der Fall. Die Linde honigt in vorwiegend trockenen Jahren am meisten. Überhaupt honigen in trockenen Jahren die Pflanzen besser. Es kommt dieses daher, daß in trockenen Jahren mit Johannis der Honigtrieb vorbei ist, die Pflanze bildet nicht mehr so viel Holz und Blätter, sondern wendet alle Kraft der Fortpflanzung zu. Daher sind die Blüten honigreich. Wird die Pflanze und der Baum aber durch andauernd feuchtes Wetter im Mai, Juni usw. gezwungen, weiter zu treiben, so wird nicht so viel Honig abgesondert. Betreffs der Art honigt die härtere, kleinblättrige Linde stärker als die großblättrige.

Verschiedenes.

Die Behandlung der landwirtschaftlichen Nutztiere im Sommer. In den Sommermonaten haben die landwirtschaftlichen Nutztiere in erster Linie eine gute Hautpflege nötig. Diese ist besonders dem Rindvieh um so notwendiger, als vom Mai bis September die gefährlichen Dasselkiefen schwärmen. Diese legen bekanntlich ihre Eier an die Haare der Tiere ab. Daraus gehen alsbald kleine Larven hervor, die sich dann in die Haut einbohren und sich im Fleisch der Tiere zu den allseitig bekannten Engerlingen entwickeln, die nicht selten eine Länge von 4 Ctm. erlangen und die ekelhaften Dasselbeulen erzeugen, welche oft faulig groß werden und eitrige Anschwellungen der unter der Haut befindlichen Bindegewebe sowohl wie in den Fettschichten hervorrufen. Durch sorgfältiges Striegeln werden jedoch die Eier rechtzeitig von den Haaren entfernt. Beim Milchvieh erhöht eine sorgsame Hautpflege sogar den Milchertag, ebenso bei Ziegen. Den Schweinen ist die Hautpflege von großem Nutzen. Daß sie bei Pferden nicht vernachlässigt werden darf, ist selbstverständlich. Neben der Hautpflege ist den Tieren auch Bewegung unentbehrlich. Namentlich wenn sie nicht auf die Weide gehen, muß ihnen in ausreichendem Maße Gelegenheit zur Bewegung geboten werden, am besten durch einen Auslauf beim Stall. Zugtiere dagegen, die sonst schwer arbeiten, haben selbstverständlich die erforderliche Ruhe nötig. Daß die Fütterung der Tiere im Sommer ebenfalls eine ausreichende sein muß, versteht sich von selbst. Das Tränken darf ebenfalls nicht versäumt werden. Das Pferd muß im Sommer besonders gut behandelt werden. Niemals darf es in nassem Zustande stehen bleiben, weder draußen, noch im Stalle. Sorgfältiges Trockenreiben ist immer notwendig. Geschieht es nicht, kann es sich leicht erkälten. Kropf, Kolik, Lungen- und Brustfellentzündung sind die Folgen. Während der Futterzeit ist ihm das Geschirr abzunehmen. Jeden Abend sind Hufe und Beine, Augen und Ohren mit Wasser sorgfältig zu reinigen.

Für die Nachwelt sorgen, wie ein Vater
Seiner Kinder Zukunft ernst bedenkt,
Und dabei auch Bruderliebe üben,
Dah man nicht des Nächsten Herze kränkt.

Für die Hausfrau.

Solches Streben bringt mehr Glück herbei,
Als das Tögen nach viel Ehr' und Geld,
Bringt dem Herzen auch den sel'gen Frieden,
Den uns niemand geben kann die Welt.

Dollys Auffassung.

Früh, als die Sonntagsglocken klangen,
Ist Dolly mit Mama in den Wald
gegangen.

Wie reizend, wie wonnig! — Die Sonne
lachte.

Ein Jubelchor von Vögeln brachte
Die feinsten Melodien zum besten,
Als gäb' es das schönste von allen Festen.
Balsamischer Duft erfüllte die Luft.
Hier stolze Hüh', dort tiefe Klust.
Verstreute Blumen, die einsam blüh'n,
Pflanze, Moospolster, Heidekraut,
Leuchtendes Buchen- und Tannengrün,
Über dem ein strahlender Himmel blaut . . .

Da plötzlich tut Dolly sehr erschrecken, —
Was mag sich dort hinterm Felsen verstecken?
(Ein Reh ist's; doch Klein-Dolly meint,
Dah ihr ein böser Geist erscheint.)
„Mama!“ ruft sie voll Angst und Grau'n,
„Ach, sieh doch nur, was dort zu schau'n —
Mama — ach käme doch gleich ein Jäger! —
Dort steht ja unser leidhaft'ger . . . Bettvor-
leger?“

Otto Promber.

Kinderpflege und -Erziehung.

Zu den ungeeignetsten und in verschie-
dener Hinsicht schädlichen und gefährlichen
Möbeln gehören runde Tische. Vor allem
solche, die nur in der Mitte der Tischplatte
eine Stütze haben und nicht (durch Beine
rings um den Rand) fest und sicher auf der
Diehle stehen. Ein runder Tisch mit nur
einer Stütze ist für eine kinderreiche Familie
ein geradezu lebensgefährliches Möbel. Das
junge Volk lehnt sich auf, stützt an den Tisch-
rand — der Tisch gerät ins Wanken. Es
braucht nur eine Stehlampe mit nicht allzu
schwerem oder allzu großem Fußsteller darauf
zu stehen und zu leuchten, und die Möglich-
keit eines entsetzlichen Unglücks ist gegeben!
Oder lesen wir nicht oft genug in der Zei-
tung von Zimmerbränden, einer Feuersäule
gleichenden Menschen usw., durch unge-
richtete und explodierte Petroleumlampen
hervorgerufen? Man braucht gar nicht so
lange herumzufragen, um zu erfahren, wo
schon einmal eine brennende Lampe vom
Tisch gefallen ist. Wohl beinahe immer trug
daran der „runde“ Tisch, der so leicht ins
Schwanken zu verfallen ist, die Schuld! Und
wie leicht werden die runden Tische unschön!
Nach irgendeiner Seite wird die (nur in der
Mitte gestützte) Tischplatte herabgedrückt,
bis die letztere eine auffällig schiefe Fläche
geworden ist. Legt man auf einen solchen
Tisch einen Lampenzylinder, so rollt er her-
ab, gießt man etwas Kaffee daneben, so läuft
bald ein Schnürchen zu irgend einer Seite
nieder. Dedon rutschen ab, Lampen stehen
schief; ein häßliches Kaarren und Knarren
wird beim geringsten Auflehnen auf die
Tischkante hörbar. Schließlich steht auch ein
runder Tisch mit den übrigen Möbeln des
Zimmers in keinem harmonischen Verhält-
nis — man sieht eine runde Scheibe inmit-
ten von lauter Vier- und Rechtecken. Und
das stört ein fein empfindendes Auge! Aber
mehr noch. Wie oft sind Kinder angewiesen,
an runden Tischen ihre schriftlichen Schul-

arbeiten zu verrichten! Welch ein Anblick:
die Brust des Schreibenden wird durch die
bauchige Wölbung der Tischplatte einge-
drückt, während die Arme keinen genügenden
Stützpunkt finden und von der Brust mög-
lichst weit entfernt auflehnen müssen! Nicht
anders ist es beim Lesen und anderen Be-
schäftigungen. Die Ellbogen werden immer
mit samt den Schultern vorgeschoben, wäh-
rend die Brust immer tiefer eingedrückt wird.
Die Folge ist, daß sich der Rücken krümmt
und der Kopf über die Tischplatte gehalten
wird, so daß das Blut in überreichlicher
Menge in den Kopf dringt. Selbst die Beine
werden bei dieser schädlichen Körperstellung
in Mitleidenschaft gezogen und schmerzen.
Nun würde es sicherlich nicht viel schaden,
wenn die Kinder nur ausnahmsweise ein-
mal an solchem Tische arbeiten. Doch wie
oft müssen die Kinder die ganze Schulzeit
hindurch an dem runden Familientische ihre
häuslichen Schularbeiten verrichten! Tag
für Tag — Jahr für Jahr! Ist es da ein
Wunder, wenn die Haltung des jungen Kör-
pers eine immer schlechtere wird, wenn das
Kind mit vorgebeugtem Kopfe und ge-
krümmtem Rücken einhergeht? Wenn es
über Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen
klagt? Gibt doch der junge und noch nicht
genügend gefestigte Körper so leicht schäd-
lichen Einflüssen nach! Darum: hinweg mit
den runden Tischen! Sie sind das ungeeig-
netste und schädlichste Möbel, das es gibt,
ein rückständiger Einrichtungsgegenstand aus
früheren Jahrzehnten.

Stütze und Kletter.

Reislöge ohne Eier. $\frac{1}{2}$ Pfund Reis
wird mit halb Wasser, halb Milch weichge-
kocht, doch dürfen die Körner nicht zerfallen;
mit Zucker vermischt, wird er auf eine Platte
gestrichen und kalt werden lassen. Dann
sticht man mit einem Glöfchel Löcher von der
Größe, die man in Paniergrieß wälzt und in
Fett schön braun brät.

Mischgericht. Man schneidet $1\frac{1}{2}$ Pfund
Gelbrüben in Würfel, außerdem $\frac{1}{2}$ Pfund
Schweinebauch, setzt beides mit dem nötigen
Gewürz auf, gießt soviel Wasser dazu, daß
es reichlich zwei Finger breit über das Ge-
richt geht und kocht das Ganze fast weich.
Dann gibt man $\frac{1}{2}$ Pfund Nudeln in die
Brühe, die man vorher noch mit einem
Bouillonwürfel verbessert hat. Wenn die
Nudeln weich sind, haben sie die übrige
Flüssigkeit noch aufgesogen, das Ganze darf
nicht brühig sein.

Gestürzter Wurzelsalat. In leicht gefal-
zenem Wasser kocht man jede Sorte für sich,
 $\frac{1}{2}$ Pfund Kartoffeln, $\frac{1}{4}$ Pfund rote Rüben,
gelbe Rüben und Sellerie. Man schneidet
alles in gleichmäßige Streifen und mari-
niert sie in Essig und Öl, 10 bis 15 Minuten,
einige Gurken schneidet man ebenfalls in
Scheiben. In einem halben Liter Wurzels-
brühe, die man mit etwas Essig abgeschmeckt
hat, kocht man 8 Blatt weiße Gelatine ein-
mal auf, füllt eine mit Wasser ausgespülte
Form 1 Zentimeter hoch damit ein. Wenn
die Masse erstarrt ist, legt man die verschie-
denen Wurzeln auf die Gelatine, wobei man
für hübsche Abwechslung der Farben sorgt.
Die übrige Gelatinebrühe füllt man nach
und nach mit den Wurzeln ein, bis alles ein-
geschichtet ist. Wenn man will, kann man
einige entgrätete Sardellen dazwischen legen.

Erst für die teuer gewordene Zwiebel
bietet der Lauch; feingeschnitten zu Salat,
oder beim Braten mitgebraten, bei Herings-
kartoffeln usw.

Haushirtschaft.

Reinigen der Messer. Sofort nach dem
Gebrauche sollen die Messer in laues Wasser
gestellt und mit einem Lappen abgeputzt
werden. Mit einem Korzkapsen und Messer-
pulver abgerieben, erhalten sie ihren
Glanz wieder. Für größere Haushaltungen
ist eine Messerputzmaschine zu empfehlen.

Radstiel erhält man sehr gut glänzend,
wenn man den Rad von Zeit zu Zeit mit
einer Zwiebelscheibe abreibt und nachher
mit einem wollenen Tuche nachreibt.

Rämme lassen sich leicht sauber halten,
indem man durch die Zahnreihen eine leichte
Schicht Watte zieht, so daß die Staub- und
Schuppenteile nie an den Zahngrund des
Rammes gelangen können. Nach dem Ge-
brauch entfernt man die Watte und der
Kamm ist wieder sauber.

Zum Ausreiben von Flecken nehme man
möglichst einen Lappen von demselben
Stoff, aus dem das betreffende Kleidungs-
stück gefertigt ist, weil hierdurch eine Ver-
färbung des letzteren am besten verhütet
wird.

Kostige Stricknadeln stecke man einige-
mal in die Erde (z. B. eines Blumentopfes)
und puge dann mit in Petroleum getränk-
tem Lappen nach. Das Trockenreiben er-
folgt mit reinem Lappen.

Altes Rohhaar mag, wo es sich als wert-
los im Hause vorfindet, recht gut zum
Waschen der Hände benützt werden, anstelle
einer Handwaschbürste oder eines Luffa-
schwammes. Die Rohhaare scheuern gut und
Seife gibt darauf einen guten Schaum. Von
Zeit zu Zeit muß der Knäuel etwas aufge-
jupft werden, damit er nicht verfilzt.

Gemeinnütziges.

**Verfahren, um Ledersohlen undurchdring-
lich zu machen.** Man tut in einen glasierten
Topf einen genügenden Teil guten Teer und
etwas in dünne Streifen geschnittenen Gummi
Elastikum, welchen man vorher in Dämpfen
von kochendem Wasser aufgeweicht hat. Nun
setzt man den Topf an ein gelindes Feuer
und rührt mit einem hölzernen Löffel diese
Mischung um, wobei man das Überlaufen
des Teers zu verhindern suchen muß. So-
bald der Gummi vollständig aufgelöst ist,
trägt man mittels eines Pinsels die Masse
auf die Sohlen auf, bis die Sohle die Stärke
einer dünnen Pappe erreicht hat.

Ein Fleckmittel. Jetzt, bei Beginn der
Reisezeit, der Ausflüge und Krempfpartien,
der Abhaltung von Picnicks im Waldes-
grün, wird manche Schöne in ihrer duffi-
gen, hellen Frühjahrstoilette von Gras,
Pflanzen, Gemüse usw. herrührende Flecken
entdecken. Diese werden leicht und mit Er-
folg durch mit Wasser verdünnten Salmtat-
geist entfernt.

Papierschilder auf Blech. Zum Befestigen
von Papierschildern auf Blech wird folgen-
des einfaches Verfahren empfohlen: Man
legt unter das Papierschild ein gleichgroßes
Stück Guttaperchapapier und erwärmt die
betreffende Stelle des Blechgefäßes von
innen mittelst einer Flamme. Die Gutta-
percha schmilzt und hält das Papierschild
für immer fest. Auch bei Glasgefäßen für
den Keller ist dieses Verfahren anwendbar;
in diesen Fällen wird das Schmelzen der
Guttapercha besser durch heißes Wasser, wel-
ches man mit Vorsicht in das Glas füllt,
bewirkt.

Baus- und Zimmergarten.

Von Jungfernreben.

Von Emil Gienapp, Hamburg.

Unter allen Schling- und Verantungs-pflanzen wird der Wilde Wein oder die Jungfernrebe wohl am meisten angepflanzt. Wegen ihrer Schnellwüchsigkeit, ihrer Belaubungsdichte und der abweichenden Form und Farbe des Blattstandes sind sie ein vorzügliches Mittel zur Herstellung schattiger Laubensitze, zur Bekleidung von Laubengängen, Pergolen, Balkons, Säulenhallen, Vortragsgängen, Veranden und ähnlicher Gliederungen und können insbesondere auch dazu verwendet werden, schmucklosen Hauswänden ein landschaftlich schönes Aussehen zu geben und diese im Schmuck der verankerten Flächen malerisch und dekorativ gleich wirkungsvoll herauszubringen.

Hinzukommt, daß die Belaubung der Jungfernreben den herbstlichen Farbenumbildungen ganz besonders unterworfen ist, so daß sie zu dieser Zeit an farbenprächtiger Schönheit und landschaftlicher Wirkung von keiner anderen Pflanze ähnlichen Verwendungszweckes erreicht werden können.

Dabei sind die Jungfernreben in allen Arten und Formen kulturell sehr genügsam, überaus leicht wachsend und absolut winterhart, und diese wertvollen pflanzlichen Eigenschaften haben auch wohl zum wesentlichen dazu beigetragen, daß der Wilde Wein so allgemein bekannt und als Verantungspflanze geschätzt ist.

Der älteste Bewohner unserer Gärten ist der gewöhnliche Wilde Wein (*Ampelopsis quinquefolia*), der an kräftigen und weitgreifenden Ranken eine gleichmäßig fünfteilige, großgeformte, dunkelgrüne Belaubung trägt und in der Verantungsgliederung mehr „schlingenden“ als „klimmenden“ Wuchses ist. Dagegen ist *Ampelopsis Saint Paul* ein vorzüglicher Selbstklimmer mit besonders kraftvoller Verantung und hübschgeformter Belaubung, die namentlich im Herbst eine hochrote Färbung annimmt und hiermit zu dem bunten Farbenton des übrigen Vegetationsbildes in auffälligem Kontrast steht. Ein gleiches gilt auch von *Ampelopsis hederacea*, sowie von den nachgezüchteten Gartenformen *Ampelopsis latifolia* und *serrata*, wenngleich an diesen die Farbentönung nur dann intensiv hervordrängt, wenn ein trockener Sommer und sonniger Herbst die Umbildungen des landschaftlichen Farbenspektrums besonders begünstigen. Eine auffallend kleinblättrige Belaubung besitzt *Ampelopsis Engelmanni* und auch die erst in neuerer Zeit aus Japan eingeführte *Ampelopsis Thompsonii* ist im Blattstande nur zierlichen Aussehens, so daß diese beiden Selbstklimmer mit Vorteil da angepflanzt werden können, wo es mehr auf eine malerische Zierde, als auf große Verantungsfähigkeit ankommt. Auch die feinblättrige *Ampelopsis aconitifolia* gehört hierher.

Von besonders kräftigem Wuchse ist *Ampelopsis Henryana*. Die sich selbst anklimmernden Ranken sind dicht mit fingerförmigen, bronzegrünen Blättern besetzt, die rückseitig eine schöne Karminfarbe zeigen und längs der Blattadern weiß und rosa gezeichnet sind. An den Nordseiten zeigt dieser Klimmer ein auffallend freudiges Gedeihen. — Ebenfalls bunt gefärbt sind die Blätter von *Ampelopsis hederacea tricolor*, denen die grün-weiß-rote Panachierung ein hübsches Aussehen verleiht. — Sehr große, hopfenähnliche, dunkelgrüne Blätter trägt

Ampelopsis humilifolia, und der herbstliche schwarze Beerenbehang tut ein übriges, diesen Klimmer landschaftlich besonders hervortreten zu lassen.

Eine ganz eigenartige Erscheinung unter den *Ampelopsis*-Arten verkörpert die vor etwas länger als einem Jahrzehnte eingeführte „*Ampelopsis vitifolia*“. Mit ihrer feinen Verantung teils efeuartig gedrehten, teils dreigeteilten oder auch breitgelappten Belaubung überzieht sie die Flächen mit tepichartiger Dichte, dessen Farben im Herbst bald in goldigen, bald in grünen, braunen und roten Tönungen hervortreten und an farbenprächtiger Wirkung ihresgleichen suchen. Leider ist dieser reizende Selbstklimmer in der Jugend nicht einwandfrei winterhart, so daß er in jüngeren Jahren mit einer entsprechenden Schutzdecke aus Tannenreisig etc. versehen werden muß. In späteren Jahren wird eine solche jedoch überflüssig.

Was die Jungfernreben aber für den Laien noch besonders wertvoll macht, ist ihre leichte Vermehrungsfähigkeit, da sich holzreife Rankenteile, zu Längen von zwei bis drei Gliederungen geschnitten und bis zur Hälfte in den Boden gesteckt, am Orte ihres zukünftigen Standortes willig bewurzeln und schnell zu kräftigen Verantungen heranwachsen.

Zur Anzucht der Beerenobsthochstämmchen.

Von manchen Gartenfreunden wird die Kultur hochstämmiger Johannis- und Stachelbeeren als Spielerei bezeichnet; dem wirklichen Kenner ist sie es nicht. Abgesehen von dem reizenden Anblick, den solche Stämmchen gewähren, liefern sie vor allem erntefähige Früchte, sogenannte Schauffrüchte von vorzüglichem Geschmack; auch der Ertrag ist ein verhältnismäßig reicher zu nennen, so daß ihr Anbau wenigstens in einzelnen Exemplaren nur empfohlen werden kann. Die Veredelung von Stachel- und Johannisbeeren zu Hochstämmen erfolgt bekanntlich stets auf die sogenannte Gold-Johannisbeere (*Ribes aureum*), ein starkwüchsiger Strauch, der viele Ausläufer bildet; letztere trennt man von den Mutterstöcken ab und pflanzt sie besonders, um später die guten Stachel- und Johannisbeeren darauf zu setzen. Bezüglich der Veredelungsart gebe ich der Okulation aufschlafende Augen, welche in der letzten Hälfte des Juli sowie im Verlaufe des August vorgenommen wird, den Vorzug. Zum Unterschieben von der gewöhnlichen Okulation läßt man bei dieser am Schild etwas Holz sitzen, verwendet im übrigen nur verholzte Reiser mit reifen (holzigen) Augen, und zwar in folgender Weise: 4 Millimeter oberhalb des zu verwendenden Auges schneidet man das Reis rechtwinklig durch, entfernt das Blatt, so daß ein Stück Blattstiel stehen bleibt. Das Messer in der Mitte des Reises ansetzend, schneidet man das Schild von oben nach unten aus mit einem einzigen Schnitt, wobei es eine teilsförmige (unten spitz zulaufende) Form erhält. Dieses Schild wird nun wie bei der gewöhnlichen Okulation unter die Rinde des Wildlings gesetzt. Im nächsten Frühjahr werden die aus den Augen treibenden Triebe angeheftet, während späterhin der Wildling dicht oberhalb des edlen Triebes glatt abgeschnitten und die Schnittwunde mit Baumwachs verstrichen wird.

Spätsaaten von Riseda. Späte Aussaaten von Riseda wollen oftmals nicht glücken;

daß sie aber in mit lehmigem Bauschutt vermischten Gartenboden selbst Ende Juni noch sehr gut aufgehen, habe ich wiederholt beobachten können. So wurde ich einmal von einem Geistlichen gebeten, vor dem reparierten Pfarrhause ein Beet mit Riseda anzulegen, was ich wegen der vorgerückten Zeit abzulehnen suchte, indem ich der Meinung war, daß der Samen doch nicht aufgehen; doch mochte jener Herr das wohlriechende Sommergewächs nicht gern missen, und so kam es zum Säen. Wider alles Erwarten ging der Risedasamen in dem stark mit lehmigem Bauschutt vermischten Boden sehr gut auf, und die Pflanzen entwickelten sich sehr kräftig. Seitdem habe ich in verschiedenen Gärten auf Beeten, wo Lehmschutt mit eingegraben worden war, mit Erfolg späte Risedasaaten vorgenommen.

Sommersaat für Stiefmütterchen. Am nächsten Frühjahr einen schönen Flor von Stiefmütterchen zu bekommen, ist eine Ausaat mitten im Sommer, Juli, August, vorzunehmen. Dieselbe geschieht in einem kalten Mistbeetkasten oder auf einem Beete im Freien oder in Töpfen und kleinen Holzkästen, und ist bis zum Aufgehen des Samens feucht und schattig zu halten. Die Sämlinge werden möglichst bald auf ein Gartenbeet pikiert, bleiben auf diesem bis zum Herbst stehen und werden dann dahin gepflanzt, wo sie nächstes Jahr blühen sollen, oder man pflanzt sie erst nochmals auf ein anderes Beet, resp. Beete und bringt sie erst nächstes Frühjahr auf die für sie bestimmten Stellen.

Die Dahlien werden nach dem Austreiben gern von Schnecken heimgesucht. Um dieses zu verhindern, bedeckt man die Schößlinge mit an der Luft zerfallenen Aschkast. Wenn die Schößlinge 20 bis 30 Ctm. hoch geworden sind, ist die Gefahr vorüber. Wenn die Dahlien 30 bis 40 Ctm. hoch geworden sind, müssen sie mit Stöcken versehen und angebunden werden. Für Liebhaber ist das Fortschneiden der Triebe auf 2 bis 3 Stück zu empfehlen; Gärtner, die viel Schnittblumen haben wollen, lassen meist die ganzen Büsche stehen.

Blautannen bilden den schönsten Schmuck unserer Ziergärten und wirken sie um so schöner, je heller ihre Farbe ist. Am hellsten und schönsten gefärbt sind die Veredelungen, während die Sämlinge nicht so hell werden. Um recht schön wirkende Exemplare zu erzielen, laufe man daher nur veredelte Pflanzen, die allerdings etwas teurer sind.

Wenn die Ausläufer der Erdbeeren bewurzelt sind, werden sie abgetrennt und auf Beete gepflanzt, damit sie erstarken und gute Wurzelballen bilden. Die so erzielten Pflanzen kommen im August auf die neuen Erdbeerbeete; sie bringen im nächsten Jahre wieder einen schönen Ertrag.

Nachpflanzen von Salat. Kopfsalat bis in den Herbst hinein erhält man; wenn man alle 14 Tage eine Reihe Salat neu pflanzt. Man hat dann nicht so viel auf einmal, daß die Köpfe schießen und doch immer gebrauchsfertige Ware. Selbstverständlich muß auch stets in kleinen Partien nachgesät werden, damit man die nötigen Seppflanzen zur Hand hat.

Blumentohl, der mit der Kopfbildung beginnt, wird am besten reinweiß gehalten, wenn man die Blätter mit Bast leicht zusammenbladet, aber so, daß sie den Köse nicht berühren. Dieses Verfahren ist besser als das Einkniden der Blätter.